

Unser Umgang mit und das Verhältnis zu Architektur und Bauen muss sich wandeln, das sollte allmählich allen bewusst sein. Doch die meisten Lösungsansätze versuchen nur mit klassischen Mitteln der Architektur, also der Wahl der Baustoffe oder einem Wandel vom Neubauen zum Umbauen, alle Probleme, die der Klimawandel mit sich bringt, zu lösen. Wir müssen Methoden der Vermeidung und Anpassung so kombinieren, dass die größten und gravierendsten Folgen des Klimawandels vermieden oder kompensiert werden können.

Doch wie kann die Architektur sich noch weiter wandeln?

Was, wenn Architektur kein Akt der Abgrenzung, sondern ein Akt des Verbindens wäre? Was, wenn Architektur nicht länger auf festen, nur an das eigene Fachwissen gebundenen Fundamenten steht, sondern in Netzen mit anderen Wissensgruppen zusammen nach neuen Ansätzen sucht. In einer Welt, die unter ökologischen und sozialen Verwerfungen ächzt, verliert das alte Ideal der Architektur, eines der kontrollierten Form und der künstlichen Ordnung, an Überzeugungskraft. An seine Stelle tritt ein anderes Bild: das einer Architektur, die sich einmischt, zuhört, mitmacht – ein architektonisches Denken, das nicht mehr von der Trennung, sondern von der Verbindung ausgeht.

Für den Menschen war Bauen und Architektur lange ein Mittel der Abgrenzung, da wir Wohnungen – in ihren Anfängen Höhlen – als Schutz benötigen. Inzwischen könnte man unsere gebaute Umgebung schon fast als dritte Haut bezeichnen, wie es Florian Rötzer in „Sein und Wohnen“ schreibt. Architektur war der Weg, Ordnung in eine vermeintlich chaotische Natur zu bringen. Das Haus als Bollwerk, die Stadt als System, die Mauer als Grenze. Doch je deutlicher die Klimakrise ihre Spuren hinterlässt, desto poröser wird dieses Selbstbild. Das Anthropozän – oder Kapitalozän, wie manche treffender sagen – konfrontiert uns mit einer Erkenntnis: Wir leben in einer Welt, die wir geformt haben, jedoch beginnen wir immer extremer festzustellen, dass die Form, die wir der Welt gegeben haben, nicht für die Ewigkeit ist und schon immer auf Ausnutzung von anderem Leben basiert. Wir werden von unserem eigenen Handeln eingeholt. Jetzt hat die Menschheit den Punkt erreicht, an dem wir handeln müssen, sonst sind die Auswirkungen unkalkulierbar.

In dieser Situation lohnt es sich, neue Gesprächspartner zu suchen, und nicht mehr nur auf uns Menschen zu achten.

„Sympoiesis – machen mit – ist das Schlüsselwort“¹

Das betrifft nicht nur die Zusammenarbeit mit der Ingenieurwissenschaft oder dem Städtebau, sondern auch mit der Philosophie, der Biologie und der Mikrobiologie. Ein Beispiel dafür sind die Pilze, denn wer sich mit ihnen beschäftigt, merkt schnell: Leben organisiert sich nicht nur linear oder hierarchisch, sondern, als Netzwerk, als vielstimmiges Zusammenspiel. Aus dieser Perspektive ist das Haus keine reine Schutzhülle nur für den Menschen, sondern ein Prozess – durchlässig, veränderlich, mit positiven Auswirkungen nicht nur auf die Menschen wie bisher, sondern auch für andere Spezies. Es geht nicht mehr darum, einen Ort zu beherrschen, sondern ihn bewohnbar zu halten. Architektur wird zur Pflege, zur Erhaltung, zum Mitwirken am ökologischen Wohlergehen des Planeten. Somit entsteht eine Architektur, die viel mehr ist als das Bauen von festen Strukturen. Der Mensch ist kein

isolierter Akteur mehr, der über die Zeit versucht, sich immer besser vom Rest der Natur abzuschirmen und nur zum Selbstzweck baut. Architektur erreicht ein posthumanes Stadium.

„Posthuman zu sein bedeutet also nicht, gleichgültig gegenüber den Menschen [...] zu sein.
Im Gegenteil, es beinhaltet eine neue Verbindung ethischer Werte.“²

Das hat Folgen für Entwurf und Materialwahl, für Raumverständnis und Bauprozess. Vielleicht geht es nicht mehr darum, das „perfekte“ Haus zu bauen, sondern ein anpassungsfähiges, kooperatives Gebäude, eines, das zuhört, das lernt, das Teil einer Umgebung wird, diese positiv beeinflusst und sich positiv beeinflussen lässt, statt sich von der Umgebung abzusetzen.

Inmitten all dieser Verschiebungen gewinnen Begriffe wie Mitmachen, Teilen und Kollektivität an Bedeutung. Architektur wird zu einem Zusammenspiel, sie entsteht nicht mehr im Genius des Einzelnen, sondern im Zusammenspiel mit anderen Disziplinen, Lebewesen und Techniken. Entwerfen heißt dann, sich in etwas hineinzubegeben, das größer ist als man selbst. Nicht alles lässt sich kontrollieren, nicht alles lässt sich planen. Aber vieles lässt sich mitgestalten, gemeinsam – in Achtsamkeit, im Respekt, in Solidarität mit dem Nichtmenschlichen.

Diese neue Haltung ist notwendig, um nötige Veränderung voranzutreiben. Denn das Zeitalter der planetaren Erschütterung verlangt keine spektakulären, hoch technologisierten Lösungen, die auf noch unentdeckter Technik aus der Zukunft basieren, sondern tiefgreifende Verschiebungen im Denken. Wenn die Städte überhitzen, die Rohstoffe schwinden und die Artenvielfalt kollabiert, ist die Frage nicht mehr: „*Was können wir bauen?*“, sondern: „*Wie können wir leben – und mit wem gemeinsam?*“. Architektur muss hier eine Schlüsselrolle spielen. Sie kann Räume des Übergangs schaffen, Zonen der Reparatur, Orte des gemeinsamen Werdens.

Die Zukunft der Architektur ist nicht „grün“ im technologischen Sinne, sondern grün in ganz anderem Sinne: grün im Einklang mit Pflanzen, als Teil der Natur. Eine Praxis, die nicht auflösbare Komplexitäten aushält, die Verantwortung nicht mehr als unlösbares Problem, sondern als Beziehung versteht und die den Mut hat, Unruhe zu stiften, wo sie nötig ist, und Ruhe zu ermöglichen, wo sie fehlt.

So verstanden, beginnt Bauen nicht mit dem Entwurf, sondern mit der Haltung. Und vielleicht ist das Haus der Zukunft keine monumentale Beeinflussung der Umgebung mehr, sondern ein leiser Vorschlag. Ein Hinweis darauf, dass auch inmitten von Krisen Verbindungen möglich sind – zwischen Arten, Materialien und Ideen. Architektur nicht als Antwort, sondern als Frage: „*Wie wollen wir gemeinsam wohnen und überleben auf dieser verletzlichen, sich stetig verändernden Erde?*“

¹ Unruhig bleiben, Donna Haraway; S.9

² Posthumanismus, Rosi Braidotti; S.193